

Kinship in Neckarhausen, 1700-1870 [David Warren Sabean]

Autor(en): **Mathieu, Jon**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX

DAVID WARREN SABEAN KINSHIP IN NECKARHAUSEN, 1700–1870

CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS, CAMBRIDGE 1998,
628 S., 130 DIAGRAMME, GEBUNDEN FR. 138.–,
PAPERBACK FR. 50.50

Neckarhausen ist ein württembergisches Dorf südlich von Stuttgart – eines wie viele andere, am Ende des 18. Jahrhunderts mit einer Bevölkerung von 550 Personen. Zu fast schon legendärem Ruhm innerhalb einer bestimmten Richtung der *scientific community* ist das Dorf durch den amerikanischen Historiker David Warren Sabea gekommen, der während 30 Jahren an einer Studie darüber arbeitete. Den ersten Band dieser Studie hat er 1990 unter dem Titel *Property, production, and family in Neckarhausen, 1700–1870* veröffentlicht. Mit dem nun vorliegenden zweiten Band zur Familie in ihrem weiteren Bezugsfeld, das heisst zur Verwandtschaft, ist sein aussergewöhnliches Projekt abgeschlossen. Ich selbst bin bisher nicht nach Neckarhausen gepilgert, doch aus den 1139 Seiten der beiden Bücher habe ich viel gelernt über ein Thema, dessen spärliche historiografische Bearbeitung nach wie vor in einem krassen Missverhältnis zu seiner wirklichen historischen Bedeutung steht. Die Privatisierung und Feminisierung von Verwandtschaft im 19. Jahrhundert führten dazu, dass dieses Feld sozialer Praxis von (männlichen) Gesellschaftstheoretikern und Historikern als irrelevant beiseite gelassen wurde. «Klasse», «Stand» und andere Ordnungskonzepte waren vieldiskutierte Themen, «Verwandtschaft» wurde dagegen den «primitiven

Völkern» und damit der entstehenden Anthropologie überantwortet. Ein so produktiver, enzyklopädischer Denker wie Max Weber hatte nichts über die Bedeutung der Verwandtschaft in der modernen Gesellschaft zu berichten, obwohl er in seiner Umgebung über beste Hinweise verfügte: Marianne, seine Frau, war zugleich seine Cousine ersten Grades. (447)

Aussergewöhnlich ist das Projekt von Sabea in doppelter Hinsicht. Zum einen hat er eine unglaubliche Energie und Ausdauer daran verwendet. Das Grundgerüst gab eine von 1558 bis 1869 reichende Familienrekonstitution, die mit seriellen Quellen ökonomischer Art verbunden wurde. Zugleich diente die demografische Erhebung zur systematischen, teilweise computergestützten Rekonstruktion von Genealogien, die sich schliesslich zu Hunderten summierten; eine einzige konnte eine Breite von nahezu 10 Metern erreichen. (3–4, 512–514) Ungewöhnlich sind zum anderen der konzeptuelle Zugriff und die nun präsentierten Ergebnisse. Während sich das Gros der einschlägigen Forschung auf demografische Problemstellungen und/oder Haushalts- und Gemeindestrukturen konzentrierte, wandte sich Sabea nach einem anthropologischen Zusatzstudium entschieden den Verwandtschaftsverhältnissen zu. Entgegen der modernisierungstheoretischen Annahme, wonach Verwandtschaft ein archaisches Ordnungsprinzip bilde, kommt er zum Schluss, dass die Entwicklung bis ins frühe 20. Jahrhundert eher umgekehrt verlief und die verwandtschaftliche Vernetzung seit dem 18. Jahrhundert stark an Bedeutung gewann. «Europe became a kinship ›hot‹ society



during the modern era», lesen wir auf dem Buchrücken – vielleicht erstaunt über den geografischen Unterschied zum Buchtitel, der nur das württembergische Dorf nennt. Man muss daher beifügen, dass dieser Titel (auch das in Umkehrung einer gängigen Praxis) minimal gefasst ist: Die Untersuchung behandelt nicht nur die Zeit von 1700–1870, und sie reicht weit über Neckarhausen hinaus. Sabean wird zwar als Vertreter der Mikrohistorie gehandelt, doch er zeigt hier auf pragmatische Art, dass eine ihrer Stärken in der Indikatorenfunktion liegt, welche sie bei der Rekonzeptualisierung von generellen Trends leistet.

Der Einleitungsteil des Buchs umfasst drei ausführliche Kapitel zur Theorie- und Forschungsgeschichte, zum politischen Diskurs über Vetternwirtschaft vor allem in der Periode 1740–1830 und zu den kirchlichen und staatlichen Heiratsverboten der frühen Neuzeit (1. *An introduction to kinship*; 2. *Vetterleswirtschaft: Rise and fall of a political discourse*; 3. *The politics of incest and the ecology of alliance formation*). In den fünf folgenden Teilen wird dann das Neckarhausen-Material zur Verwandtschaft ausgebreitet und diskutiert, dies geordnet nach zeitlichen Querschnitten beziehungsweise nach Kohorten, die auf eine bestimmte Dekade zentriert, aber nicht streng begrenzt sind. Zur Gruppierung dienen die Jahrzehnte ab 1700, 1740, 1780, 1820 und 1860 (Kap. 4–19). Der Schlussteil ist wiederum allgemein gehalten. Er vergleicht die Befunde aus Württemberg mit Regionalstudien aus verschiedenen Ländern, zeichnet die Zunahme von Verwandtschaftsehen im europäischen Massstab nach und analysiert den Zusammenhang zwischen dieser verwandtschaftlichen Organisationsverdichtung, der Klassenbildung und den damit verknüpften Aspekten der Geschlechtergeschichte (20. *Neckarhausen in Euro-*

pean comparative perspective; 21. *Consanguinity in modern Europe*; 22. *Kinship and class formation*; 23. *Kinship and gender*; für hiesige Leser und Leserinnen sei eingeflochten, dass sich dieses Geschlechterkapitel häufig auf eine schweizerische Regionalstudie von Elisabeth Joris und Heidi Witzig stützt: *Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte, 1820–1940*, Zürich 1992). In einem umfangreichen Anhang werden schliesslich technische Fragen erörtert und 125 Tabellen zum Neckarhausen-Material abgedruckt, was den Textteil erheblich entlastet.

Sabean nähert sich seinem Stoff auf unterschiedlichste, bewusst experimentelle Weise: mit der Quantifizierung und technischen Erläuterung von Verwandtschaftsdiagrammen, mit einer Serie von Alltagsgeschichten, mit der Verarbeitung von (auto)biografischen Schriften usw. Die in meinen Augen interessanteste methodische Idee sind seine sechs oder sieben Indikatoren, die er als Massstab an die Neckarhausen-Genealogien legt. Wie soll man ein ständig neu konstruiertes Netzwerk, in diesem Fall ein verwandtschaftliches Netzwerk, über die Zeit verfolgen? Sabean tut es anhand der Nutzung/Nichtnutzung von Verwandten für Heiratsallianzen, Patenschaft, Namensgebung, Vormundschaft, Geschlechtervormundschaft, Bürgerschaft und – wie schon im ersten Band – für Immobilien-transaktionen. Damit kann er etwa zeigen, dass in seiner ersten Kohorte (1700–1709) 25% der Heiraten zwischen Verwandten erfolgten, alle zwischen affinalen Verwandten (Verschwägerten). In der letzten Kohorte (1860–1869) betrug der Anteil dann ganze 49%, und die Mehrheit dieser Verwandtenehen war jetzt consanguinaler Art, darunter viele zwischen Cousins und Cousinen (Tab. 21.1). Indizienhaft lässt

sich eine längere Periode erfassen: Zwischen 1562 und 1739 trugen nur 0,6% der Heiratspartner denselben Familiennamen, zwischen 1740 und 1869 lag ihr Anteil dann bei 4,9% (Tab. A.21). Die Nutzung von Verwandtschaft nahm also seit dem frühen 18. Jahrhundert an Intensität zu, und zwar nicht nur an diesem Ort, sondern in einem grossen Raum. So weisen Studien über die päpstliche Dispensationspraxis vom 16.–19. Jahrhundert und über die «Inzucht» im 19./20. Jahrhundert alle darauf hin, dass der Höhepunkt der Verwandtenehen in der Zeit um 1900 lag. (431–444)

Warum dieser Wandel und diese Konjunktur? "I cannot detail all the differences between the two systems and the two periods", bemerkt Sabeen, "for the spade work to chronicle that shift has not yet been done." (459) Doch einige Zusammenhänge werden deutlich, sei es im Kleinen, sei es im Grossen. In der ersten Periode war die Verwandtschaft in Neckarhausen geprägt von Patronage. Die Eheleute brachten in der Regel ungleiche Güter in den Hausstand ein, das heisst Personen aus den Oberschichten heirateten Personen aus den Unterschichten und machten auch deren Verwandte, die Verschwägerten, zu einer Art Klienten. Die Auswahl der Paten erfolgte nach demselben vertikal-offenen Muster. In der zweiten Phase war die Verwandtschaft dagegen horizontal und in sich geschlossen. Man/frau heiratete jetzt von gleich zu gleich, die consanguinen Beziehungen innerhalb derselben Schicht gewannen an Gewicht, auch die Patenschaft bildete nicht mehr ein Bindeglied zwischen Reich und Arm, sondern eine stark familiarisiertere Institution. Eingeleitet wurde dieser Wandel hin zur schichtspezifischen Endogamie von der dörflichen Obrigkeit, später verbreitete sich das neue Verhaltensmuster bei den normalen Bauern, in der

allgemein geworden zu sein. Es handelte sich nicht zuletzt um eine Kettenreaktion: Wenn man oben unter sich blieb, konnte man sich unten schlecht anders verhalten. Die Tatsache aber, dass die endogame Praxis bei der Obrigkeit begann und viel mit der familiären Verteilung von Ämtern zu tun hatte, verweist auf den Zusammenhang mit Staatsbildungsprozessen. (z. B. 59–62, 206) Im 19. Jahrhundert kam es zur bekannten raschen Differenzierung zwischen der öffentlichen und der privaten Sphäre. In diesem Kontext wurde Verwandtschaft mehr als früher zu einer weiblichen Sache, Frauen leisteten nun deutlich den Hauptteil der Organisationsarbeit. Gleichzeitig bildete diese emsige horizontale Vernetzung auf allen Ebenen der Gesellschaft laut Sabeen die Basis von vielem, was auf der politischen Bühne mit Geräusch ausgetragen wurde. Oder anders gesagt: "Connubium lay at the heart of policing social boundaries, and no doubt at the heart of class formation." (488)

Diese Verwandtschafts- und Klassenbildungsthese dürfte in der Forschung noch zu reden geben. Ich halte sie – zusammen mit anderen Thesen und Aspekten – für einleuchtend. Skeptisch stehe ich dem Buch dagegen in folgenden drei Punkten gegenüber. Einwand 1 ist formaler Art: Nicht zuletzt infolge der Kohorten-Struktur ist die Redundanz des Textes meines Erachtens zu gross; das Buch ist übermässig lang und enthält (daher) einige variierte, nicht genau koordinierte Argumente. Einwand 2 betrifft den Zusammenhang zwischen Verwandtschaftsbeziehungen und den «productive relations» in der Dorfgesellschaft, den Sabeen an ungefähr 15 Stellen hervorhebt, oft mit Hinweis auf Belege im ersten Band. Danach sollen bestimmte männerzentrierte Strukturelemente und Entwicklungen mit der Art der Feldbestellung in der Dreizehnenwirtschaft zu erklären sein, welche



verwandte Männer zur Kooperation geführt, wenn nicht «gezwungen» habe. (z. B. 171–172) Die präsentierten Quellen legen jedoch nahe, dass die Koordination oder Kooperation ebensogut zwischen nichtverwandten Nachbarn zu bewerkstelligen war, was vor allem deshalb nicht in die Argumentation eingeht, weil die Untersuchung auf die Verwandtschaft zugeschnitten ist und die Nachbarschaft eher beiläufig behandelt. Dass ein – von Sabeian immer auch vertretener – politischer Ansatz bei der Erklärung von *kinship systems* fruchtbarer ist als dieser ökonomische Ansatz, erweist sich besonders im europäischen Vergleich, wo die *male work routines* bezeichnenderweise fast ganz fehlen. (Kap. 20) Einwand 3 muss hier noch stärker verkürzt werden: Sabeian lehnt sich bei der Untersuchung von Familienallianzen an die Frauentauschtheorie von Claude Lévi-Strauss an, der seinerseits unter anderem auf den berühmten Essay über Reziprozität von Marcel Mauss rekurriert. (z. B. 16–23) So differenziert die Anlehnung an die strukturelle Anthropologie und die Befragung des historischen Quellenmaterials im einzelnen ausfallen, mir fehlen die klaren oder auch nur indizienhaften Belege für wahrgenommene heiratsbezogene «Schulden» und «Guthaben» zwischen verwandten Familien, deren Kinder oder Kindeskindern sich wiederum verbanden. Erst das würde einen eigentlichen Tausch konstituieren.

Aller möglichen Einwände zum Trotz – es handelt sich hier um eine überaus hartnäckige, bewundernswerte Exploration in ein mehr schlecht als recht exploriertes Gelände. Ich kenne wenige historische Studien, welche der Verwandtschaft den gebührenden Stellenwert einräumen. Und erst mit *Kinship in Neckarhausen* habe ich eine Studie kennengelernt, welche die Verwandtschaft in möglichst Konsequenz über die (lange) Zeit verfolgt. Das ist letztlich der ent-

scheidende Punkt. Sabeian selber drückt es so aus: “This is hard-core social history, and the reader should be warned before proceeding that he or she will not come out of the experience unaroused.” (5)

Jon Mathieu (Burgdorf)

CHRISTIAN SIMON (ED.)
**WIDERSTAND UND PROTESTE
ZUR ZEIT DER HELVETIK
RESISTANCE ET CONTESTATIONS
A L'EPOQUE DE L'HELVETIQUE**

DOSSIER HELVETIK, VOL. 4, SCHWABE, BASEL 1998,
268 P., FR. 58.–

Qu'on l'approuve ou non, les dates anniversaires sont souvent prétextes à revenir sur des événements passés, à les examiner et à les interpréter à la lumière des nouvelles tendances historiographiques. L'occasion est d'autant plus belle que le fait a été accaparé par une école de pensée, voire carrément occulté.

Ce cas de figure est précisément celui que présente l'Helvétique. Longtemps, l'évocation de cette période de cinq ans a oscillé entre plusieurs courants explicatifs nullement contradictoires et parfois combinés. L'invasion française a autorisé l'exaltation de la «résistance héroïque» des Suisses ou la fustigation de leur manque d'ouverture au progrès, elle a également été revêtue d'une connotation politico-morale, l'envisageant comme le résultat inéluctable des dissensions helvétiques et enfin, elle a le plus souvent été camouflée derrière un silence gêné. Il y a une dizaine d'années, à l'approche du bicentenaire, un groupe de chercheurs emmenés par Christian Simon a décidé de revisiter et d'actualiser ce débat historiographique. Leur ambition a donné lieu à des colloques annuels dont les actes ont été partiellement publiés et forment un épais «dossier helvétique», tenant ainsi